

Narrenkarren

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 28

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hieronymus Zwiebelfisch

Tanten

Es gibt wohl wenige Wörter, die eine so vielsagende, schillernde Bedeutung haben wie das Wort Tante. Und das fängt schon bei den Kindern an. Wir alle kennen das gewissermassen geflügelte Wort der Mütter, oft im Laufe eines Morgens zum Kind gesagt: Heute kommt die Tante! Bei einigen löst diese Vorhersage Freude aus, andere hingegen schreien Zeter und Mordio. Die Tante ist im Erscheinungsbild des Menschen eine gespaltene Persönlichkeit. Seltsam auch: die Tanten meinen es immer gut, aber ihre Gutmütigkeit wird oft schlecht gelohnt. Welche Tante brächte nicht etwas Süßes mit oder ein Spielzeug für ihre lieben Kleinen ... Doch die Kinder sind unbestechlich: entweder ist die Tante ein Schrecknis, dann bleibt sie es trotz aller lieben Worte, oder sie ist der Inbegriff einer verständnisvollen, herzlichen Frau – und nichts kann an diesem Bild rütteln.

Selbst für die Erwachsenen hat das Wort Tante einen Beigeschmack: Sieht man auf der Strasse eine Frau mittleren Alters, leicht altmodisch gekleidet, eben nicht gerade das, was wir unter sportlich verstehen, und schon ist das Wort auf der Zunge: Tante. Es ist eine Tante, heisst es; damit ist das Urteil gesprochen. Keine Frau mehr, sondern lediglich eine Tante.

Sogar auf Männer lässt sich dieses weibliche Wort übertragen. Wer

umständlich ist, linkisch, nicht so recht in unsere dynamische Welt passt – auch der ist eine Tante.

Auch das Stilwörterbuch der Dudenredaktion, sonst ein überaus vorsichtiges Nachschlagewerk mit unverfänglichen Beispielen, vergreift sich an der Tante. Da steht doch, man will den Augen nicht glauben, als angewandtes Beispiel: «Er ist bei Tante Meier (auf dem Abort; ugs.)» Doch, so steht es unter dem Stichwort «Tante». Da hilft auch die Zusatzbemerkung «ugs.» (= umgangssprachlich) nicht mehr viel. Die Tante ist ein für allemal das, was wir heute abqualifiziert nennen.

Dabei sind die Tanten ja meist sehr nett. Was können sie schon dafür, dass sie öfter Hüte tragen, obendrein antiquierte mit allerlei Zutaten? Warum stört es uns, dass sie Leibesfülle haben und nicht mehr in hautenge Jeans passen? Weshalb nehmen wir sie nicht ernst? Nur weil sie nicht im Sportwagen vorfahren und seit Jahrzehnten im Konsum einkaufen?

Es bleibt die Frage, wie die Tanten einmal in zwanzig, dreissig Jahren aussehen, wenn die jetzt noch junge Generation in das Tantenalter kommt. Wohl nicht viel anders als heute. Wer kann sich schon eine Tante vorstellen, die daherkommt wie Marilyn Monroe oder Raquel Welch? Nein, das ist unvorstellbar. Tanten müssen Tanten bleiben. Also lasst die Tanten endlich in Ruhe. Sie haben es ohnehin schwer. Und: So mir nichts, dir nichts lässt sich die Tante nicht ersetzen. Das wissen die Kinder am besten.

Raucher und Nichtraucher

Bei den SBB gibt es von jeher die Trennung zwischen Rauchern und Nichtrauchern. Für alle deutlich und verständlich sind die entsprechenden Wagenabteile markiert.

Nun ist Zwiebelfisch Raucher, Pfeifenraucher. Deshalb begibt er sich in ein Raucherabteil, auch wenn er nicht unbedingt vorhat, seine Utensilien hervorzuholen und zu paffen. Aber im Falle, dass ihn die Sucht übermannen sollte ...

In den Raucherabteilen trifft nun Zwiebelfisch immer wieder auf Masochisten. Das sind Leute, die sich selbst bestrafen, etwas zuleide tun. Öfter, obwohl in den Nichtraucherabteilen noch genügend Platz ist, begeben sich Nichtraucher in das Raucherabteil. Dort sitzen sie mit verkniffenem Mund und bohrenden Augen, schneuzen sich in kurzen Abständen, husten, stehen auf und setzen sich wieder.

Ja, diese Leute erdulden nicht nur Schlimmes, sie sind geradezu Märtyrer. Freiwillig haben sie sich in die Höhle des Löwen, ihres ärgsten Feindes, begeben. In ihrer

sektiererischen Brust schlägt der furchtbare Wille, unbedingt aus- und durchzuhalten. Und eine Waffe haben sie immer, die benutzen sie über kurz oder lang.

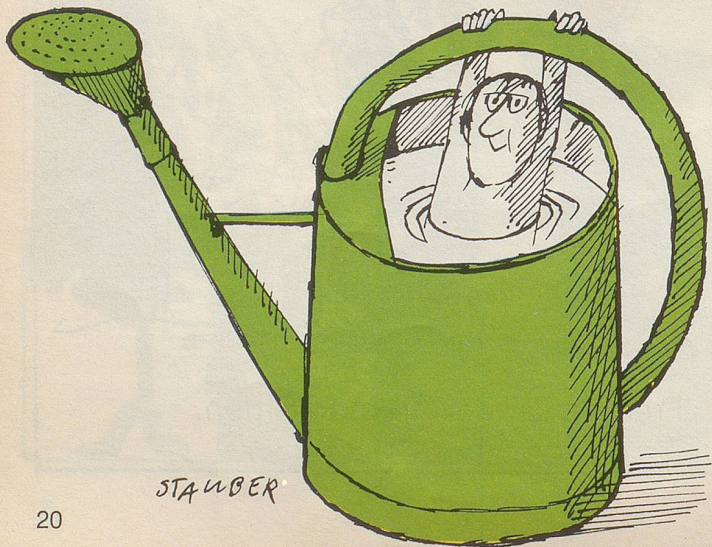
Der Nichtraucher steht wieder einmal auf, dreht sich aber diesmal nicht gegen den Gang zu, sondern zum Fenster, reisst es mit einem Ruck weit hinunter, so dass der Wind durch das Abteil heult. Nun kann der Nichtraucher triumphieren. Auch wenn er sich selbst eine Ohren- oder Augenentzündung holt. Koexistenz – wie schwierig!

Feststellung

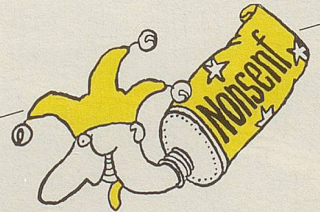
Für manche Menschen geht nur bei der Signalampel ein Licht auf.

Stimmt's

dass manche Leute um so bissiger werden, je mehr Zähne sie verlieren?



20



Radio und Fernsehen DRS fürchten sich vor dem grossen

Sommerloch!

Um dieses zu verkleinern, suchen wir noch gut erhaltene, nicht mehr in Gebrauch befindliche

Füllfedern!

Denn nur ein gut gefülltes Sommerloch bereitet unseren Programmgestaltern jenes Federkissen, auf dem sie mit ruhigem Gewissen schief liegen und dennoch sanft schlafen können.

Programmbewirtschaftung
und Personalabteilung
Radio und Fernsehen DRS
Postfach
8052 Zürich

Die schwarze Story

Während einer Photosafari in Kenia schwitzte sich der trotz Sonnenbrandes Verblichene die Seele aus dem Leib. Fortan wird er seine Schnappschüsse in den ewigen Jagdgründen schiessen.

Von Radionachrichten und der vollen Stunde

Dass neben der SRG seit geraumer Zeit hierzulande auch private Lokalradios ihre Programme in den eidgenössischen Ather senden dürfen, ist hinlänglich bekannt. Ebenso bekannt dürfte sein, dass man in der Schweiz über UKW, Mittel-, Lang- und Kurzwellen auch ausländische Rundfunkstationen empfangen kann. Und daran, dass alle Sender zur vollen Stunde Nachrichten ausstrahlen, hat man sich gewöhnt. Aber hat sich schon jemals jemand gefragt, warum die Radionachrichten hauptsächlich zur vollen Stunde (und nur ausnahmsweise dreissig Minuten nach der vollen Stunde) ausgestrahlt werden?

Natürlich ist es wichtig zu wissen, was und wem die volle Stunde schlägt. Doch warum gerade die vollen Stunden ein so grosses

Gewicht in der radiophonen Nachrichtenübertragung geniessen, bleibt rätselhaft. Denn im Fernsehen finden Nachrichtensendungen nicht hauptsächlich zur vollen Stunde statt – und es käme wohl niemandem in den Sinn, mit der Zeitungslektüre nur bei einem Stundenschlag zu beginnen.

Irgendwo und irgendwann muss irgendwer einmal für alle Zukunft beschlossen und verkündet haben, Radionachrichten seien eine Sache der vollen Stunden. Diesen Menschen müsste man ausfindig machen, um ihm ein Denkmal zu setzen, ihn auf Briefmarken und Banknoten abzubilden und ihm eine internationalen Feiertag zu widmen. Vielleicht könnte man seine Biographie als Taschenbuch veröffentlichen. Denn die Weisung des grossen Unbekannten wird bis in alle Radioewigkeit befolgt werden (sogar der sonst als eigensinnig bekannte SRG-Generaldirektor Leo Schürmann hat sich dieser Weisung gebeugt), obwohl es dafür eigentlich gar keine stichhaltigen Gründe gibt.

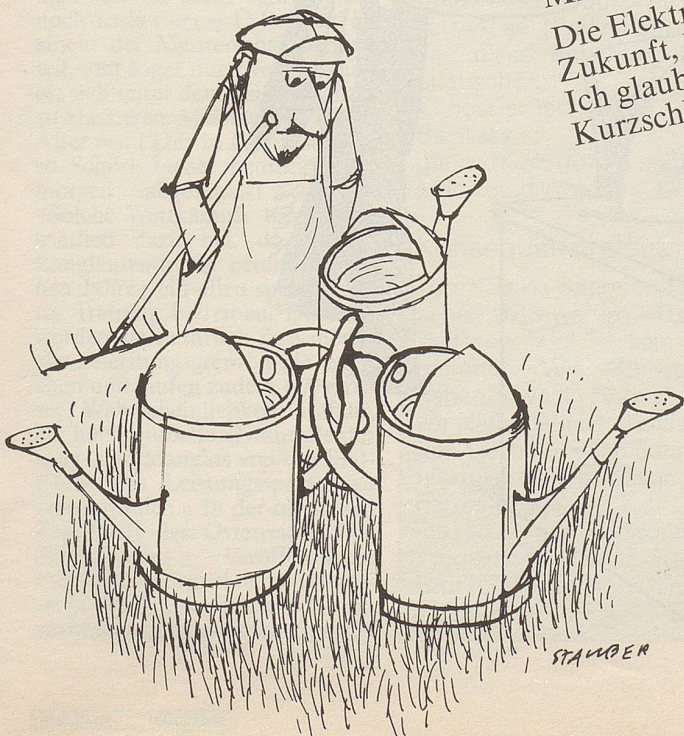
Eigenheimspruch

Auch das schönste Unkraut ist immer noch der Teufel im englischen Rasen.

Ratschlag

Tanzen Sie auf dem Holzweg nie aus der Reihe. Denn Ihr Leben hängt an jenem roten Faden, der das Fass zum Überlaufen bringen könnte.

Missverständnis
Die Elektrizität sei unsere Zukunft, heisst es.
Ich glaube, das könnte ein Kurzschluss sein ...



Vernunft

Die Strassenbahnen haben die Eigenschaft, alle paar hundert Meter anzuhalten, an der nächsten Haltestelle. Das ist für diejenigen, die zusteigen wollen, eine erfreuliche Tatsache, es erspart eine längere Wegstrecke zu Fuss; für die bereits Zugestiegenen jedoch ist das ständige Anhalten nicht so spassig. Jedesmal muss man diese unfreiwillige Bewegungstherapie mitmachen.

Aber das ist es nicht, was Zwiebeln beschäftigt.

Beim Halten wollen Leute ein- und aussteigen. Offensichtlich ist der Mensch immer noch ein Herdentier, das im entscheidenden Augenblick wild um einen Platz an der Futterkrippe kämpft. Da drängen sich diejenigen, die Zusteigen möchten, möglichst eng

vor den Türen, mit der Nase fast das Tram berührend. Bei schlechtem Wetter zeigt sich dieser Drang besonders stark. Verständlich: Wer wollte bei Regen nicht möglichst schnell hinein. Nun hat aber diese handfeste Stosserei gerade den umgekehrten Effekt: den Aussteigenden wird der Weg versperrt. Wie weiland Winkelried müssen sie sich eine Gasse bahnen. Es dürfte wohl einleuchten, dass bei dieser Rangelei nur Zeit verlorengelht, die Wartenden noch länger sich gedulden müssen, bis sie einsteigen können. Doch das ficht die Leute nicht an, Hauptsache, die Eilenden werden zu Weilenden. Das Tram kann ja warten ...

Leider werden die Drängenden nie alle. Darum: weiter gepufft, gestossen, geboxt, gezerrt. Wir sind doch eine Ellbogengesellschaft. Auch hier ...

Hinweis

Im Zweifelsfall ist es eine Falle, falls nicht, dann ist sie zweifelsohne besser getarnt.

Gelegenheitsgedicht

*Der Junge mit der Mundharmonika steht am Fischbach ganz nah.
Er singt am Abend und am Morgen über seines Schneiders Sorgen,
denn dieser frisst in grösster Not seit neuestem nur Honigbrot.
Bruder Markus wird's zu bunt,
drum schlägt er seinen kleinen Hund,
der wie ein Planetarier lebt als Vegetarier.
Als Ritter Alex dies erfährt,
scheint es ihm eher doch verkehrt,
und er rennt durchs Dorf, das lange,
fühlt sich krank, es wird ihm bange,
denn dieser ganze Reimestirk ist und bleibt nur ein Gewürg.*

*Und die Moral von dem Gedicht will verschweigen ich jetzt nicht:
Wer auf die falsche Karte setzt,
wird vermutlich lang gehetzt.*

Entwicklung

Wenn wir erst einmal über ein Dutzend Fernsehkanäle verfügen, dann muss auch der Mensch angepasst werden: er braucht für diese vielen Programme mindestens sechs Augenpaare, ebenso viele Ohren und vier Hände, um die Knöpfe zu betätigen. Das sei unmöglich? Wir wissen von der Evolutionsgeschichte, wie sich die Lebewesen an veränderte Umweltbedingungen anzugleichen vermögen. Schliesslich haben wir nicht umsonst den technischen Fortschritt. Wäre doch gelacht, wenn der Mensch als Lebewesen hintennachhinken würde ... Daher: Auf zur Mutation!

Liebesgeschichte

Er deckte sie mit dem Mantel der Liebe zu und ging.

Randbemerkung

Wer sich für Klatsch nicht interessiert, findet selten Applaus.